

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin die Herren Lehrer Riß, Syndikus Dr. Strüwing, Stadtrat und Direktor Heider und Syndikus der Industrie- und Handelskammer Dr. Schrader, ferner Fr. Maria Porath sowie der v. Nazmersche Familienverband (Kontreadmiral a. D. v. Nazmer); ferner die Herren Gg. Franke in Berlin-Steglitz, Mittelschullehrer B. Mörke in Naugard, Pfarrer D. Nietardt in Bräk, Kr. Mejerik, Studienassessor Gebhardt in Regenwalde und Rechnungsrat v. Malotki in Treptow a. N.

Wir bitten erneut und dringend, auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine um baldige Einsendung der fälligen Jahresbeiträge auf unser Postcheckkonto Stettin Nr. 1833. Zahlkarte hatten wir unserem Januar-Monatsblatt beigelegt. Namentlich bitten wir die Herren Pfleger um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Rm. 5,—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen, zumal der erste Halbband der diesjährigen Baltischen Studien bereits erschienen ist und nicht unerhebliche Kosten verursacht hat.

Unsere Mitglieder haben, wie bekannt gegeben ist, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zu den öffentlichen Besuchszeiten freien Eintritt in das neue Provinzialmuseum pommerscher Altertümer. Mitglieder, die wegen Überweisung oder Posteinzahlung des Betrages keine Mitgliedskarte besitzen, können diese gegen Vorzeigung der Zahlungsquittung bei Herren Amtsgehilfen Wolter im Staatsarchiv, Karkutschstraße 13, Montags bis Freitags von 8—18 Uhr, Sonnabends von 8—13 Uhr, erhalten.

Pommersche Dichtung

von ihren Anfängen bis zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts.

Ein Versuch.

Von † Hans Ebel.*)

(Fortsetzung.)

Bei den vielen Abhandlungen über die Geistesgeschichte einzelner Länder bleiben zwei ihrer wichtigsten Gebiete meist völlig unberücksichtigt, sowohl die Musik wie die bildende Kunst. Es sei bemerkt, daß die Musik hinter dieser völlig zurücktritt, sie hat in Pommern bis zum Ende des Mittelalters nur ganz geringe Entwicklungsmöglichkeiten und ist fast ausschließlich auf das Gebiet der Kirchenmusik beschränkt. Auf die Pflge der Musik am Stettiner Hof gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts und die Melodien Wizlavs ist schon hingewiesen. Erst in der Reformationszeit nimmt sie, wie später zu zeigen ist, einen bedeutenden Aufschwung, ja, weist sogar einige hervorragende künstlerische Leistungen auf. — Die pommersche Kunstgeschichte ist — vor allem in ihren Anfängen — in ihrer Entwicklung im großen und ganzen noch völlig ungeklärt. Kuglers Werk von 1840 verdient in seiner Absicht gewiß Anerkennung, aber es begnügt sich im wesentlichen damit, die ihm bekannten Denkmäler in ihrer Isoliertheit zu registrieren; noch dazu wimmelt diese Schrift, wie ich gelegentlich feststellen konnte, von Ungenauigkeiten und Fehlern schlimmster Art, jedenfalls vermag sie nicht, eine wirkliche Entwicklung der spezifisch pommerschen Kunst zu geben. Es hat den Anschein, als ob in Pommern fast nur die Architektur und Plastik relative Großtaten vollbracht haben. Ich erinnere vor allem an die Kirchen zu Kammin, Kolberg, Stargard, Stralsund und einzelne Klappaltäre. Indessen ist es bei all diesen Werken noch zum mindesten recht fraglich, ob sie wirklich zur eigentlichen pommerschen Kunst zu rechnen sind, ob jene Dome nicht von fremden Baumeistern erbaut und die Plastiken und andere Kunstgegenstände nicht außerhalb Pommerns von fremden Meistern gefertigt und importiert sind; man wird hier vor allem an Lübeck, Danzig und den Niederrhein denken müssen. Kugler kennt in Pommern bis zum Ende des Mittelalters neben Nikolaus Kraft nur einen bedeutenderen Meister, den Stettiner Architekten Heinrich Brunsberg, der die Katharinenkirche in Brandenburg erbaut hat, wie eine Inschrift an ihrer Nordseite besagt, und dem unter anderem auch,

*) Ein tragischer Unglücksfall hat den Verfasser dieses Aufsatzes, Herr cand. phil. Hans Ebel, dem Leben entrißen; H. Ebel ist in den ersten Tagen des August bei einer Faltbootfahrt in den Wogen der Donau ertrunken. Wir alle, die wir auf dem Gebiete der Erforschung des pommerschen Geisteslebens mitarbeiten, betrauern mit der verwitweten Mutter den schmerzlichen Verlust dieses jungen Forschers. Wir hatten große Hoffnungen auf ihn gesetzt; sie alle sind nun von dem unerbittlichen Tode schon in ihrer Blüte geknickt worden.

wenigstens hypothetisch, der Bau der Jakobikirche zu Stettin zu- geschrieben wird. Ein auch nur etwas genaueres Eingehen auf die Entwicklung, welche die bildende Kunst, auch die Musik, bis zum Ausgange des Mittelalters genommen hat, erscheint mir verfehlt, da die nötigen Voraussetzungen dazu nicht vorhanden sind, und sich eine solche Darstellung, wenn sie sich mit der Auswertung des geringen bisher zusammengetragenen Materiales begnügen wollte, vollends erschöpfen müßte in Vermutungen und leeren Konstruktionen, oder doch, wenn Wesentliches gesagt werden soll, zu weitführende Spezialuntersuchungen erfordert, zu denen mir jetzt, wie ich offen zugebe, jede Möglichkeit fehlt.

Ein starker Aufschwung des geistigen Lebens in Pommern setzt erst etwa in der Reformationszeit ein, allerdings beschränkt sich dieser auf einzelne Gebiete, vor allem die öffentliche Bildungspflege, Musik und Dichtung, während andere, namentlich die bildende Kunst, völlig zurückstehen. Daß das religiöse Moment überall überwiegt, erscheint selbstverständlich. Genauere Nachrichten über das Geistesleben in Pommern um 1500 liegen aus dieser Zeit nur selten vor, die knappen Berichte, wie sie etwa der pommersche Chronist Thomas Ranzow, der Stralsunder Bürgermeister Wessel und andere liefern, ergeben kein objektives Bild, da sie allzu einseitig tendenziös abgefaßt sind. Doch lassen ihre Schilderungen, insbesondere Ranzows, erkennen, wie kümmerliche Voraussetzungen das Geistesleben bedingen.

Trotz seiner religiösen Grundeinstellung ist das Lebensgefühl jener Zeit durchaus der Welt und ihren Freuden zugewandt. Die Klagen älterer Chronisten über das allgemeine Überhandnehmen von Lurus und Wohlleben sind nicht unberechtigt. Fürsten und Edelleute gehen mit bösem Beispiel voran, dem Bürger und Bauern nur allzu rasch folgen. Die derben Freuden der Fastnacht sind weit beliebt. Wessel gibt an, daß am „Bastelabend“ gar „alle minschen dull“ wurden, es muß schon recht übel zugegangen sein, denn in einer Synodalanordnung des Bischofs von Kammin muß ausdrücklich geboten werden, es solle niemand „in der Fasten verkappet in der Kirchen sich finden“ lassen. Auch an den Höfen der pommerschen Herzoge wird die Fastnacht übermütig genug gefeiert, in Stettin vor allem der Dreikönigstag. Fastnachtsspiele erfreuen sich zu jener Zeit in weitesten Kreisen besonderer Gunst, namentlich in Stralsund.

Es sei erwähnt, daß wir gelegentlich von mancherlei geistlichen Spielen und Aufführungen erfahren. Sie sind kulturgeschichtlich insofern interessant, als sie die Veräußerlichung der überlieferten Formen und die erschütterte alte Lehre besonders klar zeigen. Wessel berichtet von mancherlei Darstellungen, wie sie in Stralsund bis 1523 üblich sind, mit solchen werden die hohen kirchlichen Feiertage begangen, so Himmelfahrt und vor allem Weihnachten. Die Tradition dieser Spiele ist, wenn auch mit veränderter Gestalt und

aus neuer Gesinnung heraus, in Stralsund noch eine Zeitlang in den Schulen weiter gepflegt worden. Auch aus anderen Städten sind gelegentlich geistliche Spiele bezeugt, so wird 1482 in Kolberg „auf dem Markte ein Spiel über das jüngste Gericht gehalten“, dem in den nächsten Jahren ähnliche Darstellungen in der gleichen Stadt folgen. Am bekanntesten ist die Notiz Ranzows von dem großen Passionspiel zu Bahn geworden, das dort angeblich regelmäßig aufgeführt wird, 1498 ein tragisches Ende findet und nicht wiederholt wird. Es erscheint mir nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um eine bloße Fiktion handelt.

Der Hauptträger des geistigen Lebens jener Zeit ist, von einzelnen Adligen abgesehen, das Bürgertum, Männer wie Jacob Hohenholz, Hans Loiz und Hans Stoppelberg in Stettin, Nikolaus Smiterlöw, der uns noch als Dichter begegnen wird, und Zabel Oseborn in Stralsund zeichnen sich aus durch überragende Bildung und vielseitiges Wissen. Die Angabe Ranzows, der Pommern „Gemüthe steht nur nach etwas zu erwerben“, und das Land „helt weinig oder nichts von den Studiis und freyen Künsten; darum hats auch nicht viel gelehrte Leute“ bedarf vielleicht einer gewissen Korrektur. Gerade zu jener Zeit hat Pommern drei sicherlich „gutte ingenia“, deren Fehlen er feststellt, hervorgebracht, neben ihm So-
hann Bugenhagen und Bartholomäus Sastrow.

Hatte der Adel während des Mittelalters als Träger geistigen Lebens in Pommern kaum sonderliche Bedeutung, so erfolgt auch hier gegen 1500 ein verhältnismäßig erfreulicher Umschwung. Allerdings scheint seine Kulturarbeit weit geringer als die des Bürgertums. Die einander völlig widersprechenden Berichte älterer Historiker lassen nur schwer erkennen, wie weit der Adel am kulturellen Leben unserer Heimat beteiligt ist. Die Angaben Cramers und anderer Chronisten, die von einer großen Zahl „hochgelahrter Herren“ jenes Standes um 1500, namentlich im Stift Kammin, berichten, bezeichne ich als übertrieben. Immerhin lassen es sich einzelne Adlige ernstlich angelegen sein, ein hervorragendes Maß an Bildung zu erwerben und versuchen sich auch in manchen Wissenschaften, selten ein wenig in den freien Künsten. Jene Männer wie Valentin Stojentin, Alexander von der Osten, Erasmus von Manteuffel, der spätere Bischof von Kammin, und ihre Tätigkeit sind zu bekannt, als daß ich näher auf sie einzugehen brauche. Hingewiesen sei nur auf Johann von der Osten, der wohl fast ganz in Vergessenheit geraten ist. Von ihm wird behauptet, er habe in einem Geschichtswerk „von dem Leben und Heldenthaten“ des 1368 verstorbenen Herzogs Barnim III. „viel verzeichnet“. Allerdings ist jenes nicht erhalten, schon Micraelius berichtet, es sei, weil der Verfasser „unvermutlich, und zwar jung gestorben, . . . abhändig geworden“. Dieser pommersche Adlige, den wir 1515 bis 1519 auf der Universität Wittenberg finden, wird von dem Chronisten, der uns auch — nach Bugenhagen — eine lateinische, von ihm verfaßte Grabinschrift für Barnim III. überliefert, mit Recht als „ein gelahrter, an der Universität Wittenberg hochbeliebter Edelmann“ genannt. Erwähnen

möchte ich, daß Melancthon in ſeiner 1519 veröffentlichten Schrift *de corrigendis adolescentiae studiis* ein Gedicht von ihm an die *iuventus Saxonica* abdruckt. Ihm hat auch Ulrich von Hutten ſeine *Ars versificandi* gewidmet. — Im großen und ganzen hat der Adel in älterer Zeit wenig beigetragen zu der Hebung des kulturellen Niveaus in unſerer Heimat. Jene wenigen Edelleute, die genannt wurden, bedeuten kaum mehr als rühmliche Ausnahmen. Ranzows ſcharfe Kritik an dem zeitgenöſſiſchen Adel, der von ihm als „ein freſſig, zerend und prechtig Folk“ bezeichnet wird und nach ſeiner Meinung durch ſein böſes Beiſpiel die Bürger und Bauern verdirbt, ſcheint im allgemeinen durchaus berechtigt.

Die pommerſchen Herzoge kommen bis zum Ausſterben ihres Geſchlechts im Dreißigjährigen Kriege nur in geringem Grade als Führer und Träger des geiſtigen Lebens in unſerer Heimat in Betracht, ſelbſt Männer wie Johann Friedrich. Eine rühmliche Ausnahme bildet Philipp II., der einzige Herzog, dem jenes eine intensive, nachhaltige Förderung verdankt, der im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts in Stettin glänzend Hof hält. Er hat „große Luſt zu antiquiteten, numismaten und Medaglien, Kunſtstück und allerhand ſeltzamen Sichtwürdigen Sachen, Emblematen“, guten Büchern und dergleichen. Seine vielerlei Liebhabereien und weitgehenden Beſtrebungen ſind für das zeitgenöſſiſche Geiſtesleben von beſonderer Bedeutung, ſo vereinigt er viele „Gelahrte Leute in allen Faculteten umb ſich“, jedenfalls kommt es ihm ernſtlich darauf an, der Kunſt und Wiſſenſchaft in Pommern eine bleibende Stätte zu bereiten.

Scheint Pommern, was das geiſtige Leben anbetrifft, noch bis zum Ende des Mittelalters und darüber hinaus weit im Rückſtande hinter den meiſten Ländern des übrigen Deutschlands, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß dieſes in der Reformationszeit einen überraſchenden Aufſchwung nimmt. Auf keinem Gebiet zeigt ſich dieſer, wie ſchon hervorgehoben, deutlicher, als auf dem der Bildungspflege, zumal dieſe im fünfzehnten Jahrhundert merklich in Verfall geraten war. Ja, es iſt anzunehmen, daß von den Schulen, von denen wir in den meiſten Städten erfuhr, ein großer Teil wieder eingegangen iſt, zumal ſie zu jener Zeit bei den Landesherren kaum weſentliche Unterſtützung gefunden haben. Über den Unterricht erfahren wir mancherlei Einzelheiten. Bartholomäus Saſtrow berichtet von dem Schulbeſuch in ſeiner Heimatſtadt Greiſſwald um 1527: „... ich ... lernte nicht allein leſen, ſondern auch ex Donato deklinieren, comparieren, conjugieren, begunnten mir Torrentium — einen niederländiſchen Grammatiker — fürzulegen, mußte in die Palmarum, nachdem ich die vorhergehenden Jahre ernſtlich das kleine, darnach das große Hic est und nach demſelben das Quantus ſingen.“ Genaueres erfahren wir in der wenig bekannten, etwa gleichzeitigen Schilderung des Antonius Kemmelding, die Daniel Cramer uns überlieſert hat; ich möchte ſie daher, auch ihrer köſtlichen Originalität wegen, wiedergeben. Er erzählt von ſeiner Ausbildung an der geiſtlichen Schule zu Eldena: „Mittlerzeit kriegten

wir einen Praeceptorem von Griepßwald / genant M. Henricus Capellan daselbst / der laß uns daselbst computum Ecclesiasticum, aber kam so fern in die Sigelation des Aristippi, und an die Figuren im Sande / dz wir unser Hauß nicht kunten wieder finden. Darnach bekamen wir einen Schulmeister / der war vice Guardian zu Griepßwald, in seinem Sinn ein hochberümbter Philosophus, Aristoteli nicht ungleich / ein . . . recht lauter Münch von Ladiünc / vnd innerlicher Hochmuth stinkend wie ein Bock, dieser wolt uns mit Lehr vnd Leben zum Münch machen . . . Der Abt mußte uns Psalteria kauffen / . . . die nahm der vice Guardian vnd explicirte uns die Psalmes, weder Grammatice noch Theologic. Ich gedenke etlicher blawen explicationen, aber viel schreibens verdreußt mich Dieser vice Guardian erklerete uns auch S. Pauli Schriefften, vnd etliche Evangelia mit der Gloß aus dem Aristotele genommen . . . Endlich vberreichte man uns Bücher auß der Liberey . . . da wir vnser studia Theologica solten / wir hetten lieber Terentium gelesen / aber das ward außgenommen / daß wir nicht selten in Pamphylii studia gerahten.“

Zur Zeit der beginnenden Reformation steht unter den pommerschen Schulen die zu Treptow an der Rega wohl an erster Stelle durch die Tätigkeit Bugenhagens. Ihm wurde von dem Abt des nahen Klosters Belbuck, dem sie unterstand, das Lehramt an dieser Anstalt übertragen. Es wird berichtet, er „hielte nun gewaltig gute Schul / vnd ward sein Schulhalten so berümbt / daß auch viel Junge Leute“ aus der Fremde, ja „auß Lißland vnd Westphalen dieser Schulen halber nachzogen“. — Die Grundlage für eine völlige Erneuerung des Schulwesens in Pommern, die im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts erfolgt, wird 1534 auf dem Landtag zu Treptow an der Rega, auf dem die offizielle Einführung der Reformation für unser Land beschlossen wird, geschaffen. An den Bestimmungen über die Neuordnung des kirchlichen Lebens und des Schulwesens ist Bugenhagen in hervorragendem Maße beteiligt. — Die eigentliche Gründung des fürstlichen Pädagogiums, aus dem das heutige Marienstiftsgymnasium hervorgegangen ist, erfolgt erst 1543. Es ist als Bildungsstätte von besonderer Bedeutung, da es nicht den üblichen städtischen Schulen entspricht, sondern zwischen diesen und den Universitäten steht; älteren Schülern des Pädagogiums werden verschiedentlich, nachdem sie dessen Klassen durchlaufen, hohe Ämter und Würden verliehen, für die sonst in der Regel der Besuch einer Universität die Vorbedingung ist.

Wie an den Schulen ist an der Universität Greißwald nach dem verheißungsvollen Anfang gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein ziemlicher Verfall eingetreten. Herzog Bogislaw X. hatte auf einer Reise ins Heilige Land (1496/98) Petrus von Ravenna für die heimische Universität gewonnen und 1517 Petrus Sadus berufen, doch entspricht ihre Wirkjamkeit und ihr Erfolg keineswegs den gehegten Erwartungen. Pommern steht bis zum Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mit dem übrigen Deutschland politisch und vor allem geistig nur in geringem Konnex, die großen

Strömungen des geistigen Lebens, insbesondere der Humanismus, dringen erst spät hierher vor, erst seit 1519 werden in Greifswald Vorlesungen über griechische Schriftsteller gehalten, zuerst von Petrus Hyrtius und Faustinus Blenno. Es überrascht kaum, daß Ulrich von Hutten, der 1509 die dortige Hochschule besucht, sie in ironischen Versen verspottet. Die Neuordnung der Universität, „welche nun etliche Jahr her in abnehmen gewesen“, erfolgt erst 1539.

Auf ein steigendes Bildungsbedürfnis, vor allem der bürgerlichen Kreise, läßt die in der Reformationszeit stetig zunehmende Zahl der überall immatrikulierten Studenten schließen. Allein aus dem kleinen Pyritz begegnen uns siebenundzwanzig an den verschiedensten Orten, darunter in Greifswald fünfzehn. Natürlich werden in erster Linie die nächstgelegenen Universitäten aufgesucht, so neben Greifswald vor allem Rostock, Frankfurt, Leipzig, in der Reformationszeit auch Wittenberg. Die Matrikel dieser Universität verzeichnet von 1502—1560 gegen vierhundert Pommern, darunter einige Mitglieder des pommerschen Herzoghauses, ferner als Studierende Johannes Bugenhagen, Thomas Ranzow, Johannes Freder und Paulus vom Rode, die später im Geistesleben unserer Heimat eine so bedeutsame Stellung einnehmen.

Auch die Tatsache, daß in dieser Zeit der Buchhandel in Pommern heimisch wird, läßt in gleicher Weise auf ein gesteigertes Bildungsbedürfnis schließen. Sogenannte „Buchführer“ werden in den Stettiner Bürgerbüchern seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verschiedentlich genannt, so 1496 „Johannes Snelle, eyn bock forer“, 1518 Peter Tolner, 1526 „Frank, buchfürer von Stettin“. Es ist anzunehmen, daß sie, den Wünschen ihrer Zeit entsprechend, vor allem religiöse Schriften, insbesondere Luthers, vermitteln. Gelegentlich hören wir von einzelnen Buchbestellungen, so fordert Georg Puttkamer in Bütow 1483 bei dem Danziger Stadtschreiber Peter Neue einen gutgeschriebenen Donat an. Seit dem sechzehnten Jahrhundert erfahren wir immer häufiger, vor allem in Testamenten, von Büchersammlungen einzelner Privatleute, so des Geistlichen Johann Suave. Die Vernichtung oder Verschleppung der Bestände der mittelalterlichen Bibliotheken in den Kirchen und Klöstern beginnt bereits in der Reformationszeit. Es ist anzuerkennen, daß die Regierung jene nach Möglichkeit zu verhindern sucht, sie wird in ihren Bestrebungen unterstützt von Männern wie Paul vom Rode, der 1539 bei einer Stettiner Visitation vorschlägt „der librien halber, das die auß closter in S. Jacobs gebracht und loblich zugerichtet werden“. — Die Technik des Buchdrucks findet erst viel später in Pommern Eingang, die Veröffentlichung der Werke der pommerschen Gelehrten und Dichter kann bis zu jener Zeit nur außerhalb des Landes erfolgen. Die älteste pommersche Offizin errichtet 1569 Johann Eichhorn aus Frankfurt an der Oder in Stettin, sie übernimmt später sein Schwiegersohn Andreas Kellner. 1577 findet sich schon eine zweite in der pommerschen Hauptstadt, die der Pfarrer Georg Rhete gegründet hat. Er hat „die löbliche Kunst der Buch-

truckerey . . . wegen der Calender die er selbst schrieb vnd zu trucken gemeinet war / mit grossen ingenio Mühe vnd Vnkosten für sich selbst ohn einigen Lehrmeister vnd Vnterrichter“ erlernt. Nach seinem Tode wird die Anstalt von seinem Sohne Joachim fortgeführt. — Aus ganz Pommern sind bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts neben den beiden genannten nur noch zwei Offizinen bekannt. 1581 wird von einer solchen zu Greifswald berichtet, ein Jahr später richtet Bogislaw XIII. auf seinem Schlosse zu Barth eine Druckerei ein, welche später nach Stettin, dann nach Dorpat verlegt wird. Erwähnung verdient, daß diese 1588 die berühmte, mit vielen Holzschnitten gezierte niederdeutsche pommersche, sogenannte Barther Bibel herausbringt.

Der Aufschwung des geistigen Lebens in Pommern ist keineswegs, wie schon angedeutet, auf allen Gebieten gleichmäßig. Zur bildenden Kunst besteht in jener Zeit kaum ein richtiges Verhältnis. Daß die Zeit um 1500 auch rein quantitativ so wenig hervorgebracht hat, ist nicht allein auf die schwindende Zahl von Aufträgen zurückzuführen. Überraschend wenig profane und sakrale Gebäude entstehen, immerhin erweitert Bogislaw X. das Stettiner und Wolgaster Schloß, von den wenigen neuen Kirchen seien nur die zu Liepgarten und die Körliner von 1510 genannt. Eine relativ bedeutende Fruchtbarkeit zeigt allein die Plastik noch um 1500, aus dieser Zeit stammen neben einigen Sakramentshäusern eine beträchtliche Zahl von Schnitzaltären und Altarschreinen, so der 1515 datierte Schrein aus Grabow im Kreis Regenwalde. Den Plastiken einzelner Kirchen, wie zu Uckermünde und Treprow an der Rega, dem Kolzower Sakramentshaus, den Schreinen von Berchen, Treprow an der Tollense, Görke an der Rega, Anklam und anderen Orten ist gewiß ein besonderer künstlerischer Wert zuzusprechen.

In jener Zeit ändert sich auch, vor allem seit der Reformation Pommerns, die Einstellung zur Musik, aber im durchaus positiven Sinne. Diese ergibt sich vor allem aus der Erkenntnis des erzieherischen Momentes, das in ihr liegt. Ein interessantes Zeugnis für die Schätzung, die sie damals findet, gibt Thomas Ranzow, der sogar die Menschen, „so die religion vnd gute künste sonderlich musicam verachten“, den schlimmsten Bösewichtern gleichstellt. Im Mittelpunkt des Musiklebens stehen die Kantoren der pommerschen Schulen, vor allem am Pädagogium zu Stettin, von ihnen sind eine größere Zahl Kompositionen und musiktheoretische Werke erhalten. Ein wirklich bedeutender Komponist, der hier noch genannt werden mag, begegnet uns erst in späterer Zeit, Philipp Dulichius. Dem Urteil des Mirraelius, der uns sein Todesjahr überliefert, ist eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen, er berichtet nämlich, daß „der vornehme Musicus . . . auch Orlando (di Lasso) selbst in seinen Compositionibus nicht viel nachgiebet . . .“ Was über die pommersche Musik und bildende Kunst des späten Mittelalters gesagt ist, gilt auch für diese Zeit, ein näheres Eingehen auf ihre damalige Entwicklung ist mir aus den oben geschilderten Gründen nicht möglich.

Fassen wir die Ergebnisse unserer ausführlichen Untersuchung zusammen: Pommerns Anteilnahme an dem geistigen Leben Deutschlands ist bis zum Ausgang des Mittelalters nur äußerst gering, aber um so höher zu werten, da die Voraussetzungen für jenes wahrhaft kümmerlich genannt werden müssen. Der eigentliche Träger des geistigen Lebens ist letzten Endes das gesunde, bodenständig gewordene Bürgertum. So hoch die Tätigkeit der Geistlichen in älterer Zeit zu schätzen ist, scheint jene dennoch längst nicht gleichbedeutend mit dem kulturellen Schaffen dieses Standes, auch die Bestrebungen einzelner Edelleute und Fürsten treten diesem gegenüber zurück. Erst in der Reformationszeit sehen wir Pommern als lebendiges Glied des großen geistigen Deutschlands. Dieser geistesgeschichtlichen Tatsache entspricht auf politischem Gebiet der ungefähr gleichzeitige förmliche Anschluß an Deutschland, dem Pommern in in dem späteren obersächsischen Kreis angegliedert wird.

(Fortsetzung folgt.)

Neunzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

1. April 1927 bis 31. März 1928.

Erstattet in der Hauptversammlung am 14. Mai 1928
für das 104. Vereinsjahr.

Der Vorstand hatte gehofft, diesen Jahresbericht schon im Saale des Provinzialmuseums pommerscher Altertümer vortragen zu können. Am 18. 1. 1928 ist der von der Gesellschaft und dem Provinzialverbande von Pommern unterzeichnete Vertrag wegen der Ueberignung der Sammlung nach Beschluß des Provinzialausschusses vollzogen worden. Die Ueberführung der Sammlung und ihre Aufstellung im alten Landeshause ist fast vollendet, aber die Eröffnung des neuen Museums hat ein Tischlerstreik bisher verhindert. Bei dieser Feier hofft die Gesellschaft die Pfleger vollzählig vertreten zu sehen.

Die Gründung einer Ortsgruppe in Stolp ist mit besonderer Freude zu erwähnen. Sie zählt 65 Mitglieder; möge sie so gut gedeihen wie die ältere Stargarder Ortsgruppe, die es schon bis auf 160 Mitglieder gebracht hat.

Gesamtjahrestagungen, die alle zwei Jahre an verschiedenen Orten der Provinz stattfinden werden, sollen die Verbindungen mit den Pflegern und den Mitgliedern in der Provinz erhalten und befestigen helfen. Demselben Zwecke dienten mehrere Reisen des Vorsitzenden: zu Ostern 1928 nach Ostpommern, zu Michaelis 1927 nach Vorpommern und Rügen, zugleich zur Teilnahme an der Tagung des Bundes für Heimatkunde und Heimatschutz in Stralsund. Auf der Tagung des Hanseischen Geschichtsvereins und des

Niederdeutschen Sprachvereins in Soest zu Pfingsten 1927 vertrat der Vorsitzende, auf der Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Speyer Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend die Gesellschaft.

Durch den Tod verloren wir 1 lebenslängliches Mitglied, Herrn Rittergutsbesitzer Peter Göring in Schaan (Lichtenstein), und 14 ordentliche Mitglieder: in Stettin Pastor Ernst Flos, Architekt Hans Wartenberg, Kaufmann Ludwig Albers und Amtsgerichtsrat Friedrich Herms; in der Provinz: Kaufmann Eberhard Weylandt, Altdamm, Studienrat Alfred Liebow, Dramburg, Superintendent Carl Moehr, Halle a. S., Kaufmann Hendewerk, Rügenwalde, Sanitätsrat Dr. Leo Illig, Stargard i. P., Stadtbaurat Schroer, Stargard i. P., Gutsbesitzer Wilhelm Schoenfeldt, Karlshof b. Pyritz, Rittergutsbesitzer von Bismarck-Kniephof, Kniephof b. Gr. Sabow, Justizrat Pießsch, Schlawe, und Dachdeckermeister H. Schulze, Kammin i. Pom.

Durch Verzug und Austritt verloren wir 68 Mitglieder; es traten 108 ein, deren Namen in den Monatsblättern gedruckt worden sind. Der Bestand der Gesellschaft ist also folgender:

Ehrenmitglieder	18	gegen	18	im	Vorjahre
korrespondierende	18	"	18	"	"
lebenslängliche	48	"	49	"	"
ordentliche	1371	"	1345	"	"
insgesamt	1455	gegen	1430	im	Vorjahre

Von den ordentlichen Mitgliedern wohnen 381 in Stettin und 990 in der Provinz.

Im 29. Bande der Baltischen Studien befinden sich folgende Arbeiten: Dr. D. Eggert, Die Wendenzüge Waldemars I. und Knuts VI. von Dänemark nach Pommern und Mecklenburg; Prof. Dr. Belz, Der Schatzfund von Quilitz (Kreis Ujedom-Wollin); Oberstudiendirektor Prof. Dr. E. Friedrich, Die beiden ältesten Karten der Umgebung Stettins. Der 30. Band wird in zwei Teilen ausgegeben werden, der erste Teil im Juli mit Unterstützung der Stadt Stralsund als Festschrift zum Wallensteinfest. Von den Monatsblättern wurde der 41. Jahrgang vollendet; sie haben an Umfang gewonnen und sind reicher mit Bildern ausgestattet. Das Juni/August-Heft 1928 soll als Festschrift zur Einweihung des Museums in besonderer Ausstattung herauskommen.

Der neue Katalog der Bibliothek, der als alphabetischer und Sachkatalog bearbeitet wird, geht seiner Vollendung entgegen. Die Sammlung der Bilder und Ansichten erfuhr eine stärkere Vermehrung und besonders auch die Porträtsammlung. Über Neuerwerbungen der Sammlung berichtete wie sonst Herr Kustos Dr. Kunkel zu Beginn der Monatsversammlungen.

Der alte Stettiner Verkehrsverein hatte vor seiner Auflösung die Mittel für sechs Erinnerungstafeln an Stettiner Häusern gestiftet. Auswahl der Persönlichkeiten, Anfertigung und Anbringung

der Tafeln hatte er der Gesellschaft überlassen. Die von Herrn Architekt Dahl angefertigten Tafeln, die Eigentum der Gesellschaft bleiben, gelten: der Familie Tilebein (Königsstraße 7), dem Geschichtsforscher und Dichter Ludwig Giesebrecht (Königsplatz 12), dem Musikdirektor Carl Loewe (Klosterhof 1b), dem Dichter Christian Friedrich Scherenberg (Schuhstraße 12), dem Kunsthistoriker und Dichter Franz Rugler (Breitestraße 3), dem Altertumsforscher Hugo Lemcke (Pölitzer Straße 8). Für den Dichter Hans Hoffmann ließ der Gemeindegemeinderat von St. Peter und Paul, für den Musikdirektor Adolf Lorenz die Stadtverwaltung Erinnerungstafeln herstellen.

Der Ausflug der Gesellschaft nach dem Heiligen Stadtberg bei Schöningen und nach Garz a. O. war vom Wetter nicht begünstigt, fand aber guten Besuch und verlief so befriedigend, wie es Prof. Dr. Altenburg in den Monatsblättern 1927 S. 86 geschildert hat. Der Bericht über die Hauptversammlung am 9. Mai 1927 befindet sich in den Monatsblättern 1927 S. 74. Vorstand und Beirat wurden wieder gewählt. Den Vorstand bilden: Oberstudien- direktor Prof. Dr. Friedrich, Generalkonsul Dr. Willy Ahrens, Studienrat Prof. Dr. Altenburg, Geh. Justizrat Paul Magunna, Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend, Professor Dr. Haas, Stadtschulrat Aug. Hahne; der Beirat bestand aus den Herren: Sanitätsrat Dr. Bette, Kaufmann Günther Eichstädt, Konsul Richard Risker, Professor Dr. Meinhold, Studienrat Oden- saß, Rustos Dr. Kunkel, Superintendent W. Stengel, Land- desbaurat Paul Biering. In den Monatsversammlungen wur- den außer kürzeren Mitteilungen folgende Vorträge geboten: in der Hauptversammlung im Mai sprach Oberstudien- direktor Prof. Dr. Friedrich über „Erbauung und Geschichte des Landeshauses zu Stettin“; im Oktober Professor Dr. Klaje, Kolberg, „Das Leben Nettelbecks“, ferner Gymnasialdirektor i. R. Prof. D. Dr. Wehrmann „Die Kapitulation von Franzburg vom 10. No- vember 1627“; Universitätsprofessor Dr. Otto Schmitt- Greifswald „Kloster Eldena bei Greifswald nach den neuesten Ausgra- bungen“; Professor Dr. Altenburg „Haus Rugler und sein Kreis“; Professor Dr. P. von Nießen „Die Bevölkerung Stet- tins während der herzoglichen Zeit“; Studienrat Dr. F. W. Schmidt „Neue Wege in der Volks sagenforschung“. Der Vorsitzende hielt Vorträge in der Ortsgruppe Stargard, im Bezirksverein Altstadt- Stettin, im Verein der Straßeneisenbahner und sprach für die Drei- Zirkelloge in Stettin über den „Logengarten“ bei seinem 100- jährigen Bestehen, am 10. 4. endlich im Rundfunk über „Die Ge- sellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, ihre Ent- stehung und Entwicklung bis heute“.

Der Jahresbeitrag betrug wieder nur *RM* 5.—. Wenn der Ab- schluß der Jahresrechnung von 1927, von dem ein Auszug folgt, günstig ist, so verdanken wir es wieder besonders den Beihilfen des Staates und der Provinz, der Kreise und der Städte.

Stettin, den 14. Mai 1928.

Dr. Friedrich.

Jahresrechnung 1927.**Einnahme.**

Aus Vorjahren	<i>RM</i>	32.01
Mitgliederbeiträge	"	6 663.90
Unterstützungen	"	6 876.—
Berlag	"	147.45
Außerordentliche Beiträge	"	700.—
Kapital-Konto	"	979.50
	<i>RM</i>	<u>15 398.86</u>

Ausgabe.

Verwaltung	<i>RM</i>	1 780.30
Unterstützungen	"	1 118.85
Berlag	"	6 079.28
Kapital-Konto	"	80.—
Reserve-Kapital-Konto	"	4 000.—
Bibliothek	"	1 376.85
Museum	"	336.80
	<i>RM</i>	<u>14 772.08</u>

Vergleich.

Einnahme	<i>RM</i>	15 398.86
Ausgabe	"	<u>14 772.08</u>
Bestand	<i>RM</i>	626.78

Stettin, den 11. April 1928.

Dr. Willy Ahrens.

Gepprüft und richtig befunden. Wir beantragen, dem Vorstand und dem Herrn Schatzmeister Entlastung zu erteilen.

Stettin, den 30. April 1928.

Richard Risker.

Günther Eichstaedt.

Bericht über die Hauptversammlung am Montag, den 14. Mai 1928.

Der Vorsitzende, Oberstudiendirektor Prof. Dr. Friedrich, gab den vorstehend abgedruckten Bericht über das abgelaufene Arbeitsjahr 1927/28; der verstorbenen Mitglieder wurde in der üblichen ehrenden Weise gedacht. Vorstand und Beirat wurden durch Zuvorf einstimmig wieder gewählt; die Namen der Herren sind in dem vorstehenden Jahresberichte genannt; die Anwesenden nahmen die Wahl dankend an. Ein Sommerausflug nach Wildenbruch, wo die Gesellschaft zuletzt im Jahre 1902 weilte, wurde für Sonntag, den 17. 6. in Aussicht genommen.

Nach dem geschäftlichen Teil zeigte der Vorsitzende „Lichtbilder aus Alt-Stettin“. Vorausgeschickt wurden die erhaltenen Bilder der Frau Geheimrätin Tilebein, um ein Selbstbildnis von ihr

zu zeigen, das vor kurzem in den Besitz der Gesellschaft übergegangen ist; es ist eine Kreidezeichnung von 12 cm Höhe und 10 cm Breite, mit der Unterschrift: „S. C. A. Tilebein geb. Pepin sich selbst gez. April 1837“. Nachdem sie bis zum Jahre 1811 sich der Malerei eifrig hingegeben hatte, hatte sie dann Pinsel und Stift lange liegen lassen. Erst im Jahre 1835 schuf sie die im Tilebeinstift hängende Kopie eines Selbstbildnisses vom Jahre 1810, in dem sie 39 Jahre alt war; aber sie gab der Front ihres Hauses im Hintergrunde die Form, die es im Jahre 1835 erhalten hatte und bis heute bewahrt hat. Für ein weiteres Selbstporträt zeugen zwei Briefstellen vom 28. 2. und 3. 4. 1836, deren Kenntniss ich Herrn Prof. Dr. Altenburg verdanke:

„Unterdessen habe ich mich mit Dir und für Dich beschäftigt; das klingt räthselhaft, denn Tapissieren und Häkeleien treibt unser einer nicht. Was aber sonst? Ich habe mich für Dich gezeichnet, da es mir nicht einleuchten wollte, daß Du mich lieber mit Gernschen Zügen, en masque, als im eigenen ehrlichen Gesicht an Deiner Wand sehen möchtest. Mit dem Vorsatz, mich genau so alt und häßlich zu konterfeien, wie Zeit und Krankheit mich gemacht haben, ging ich ans Werk; aber jede supplementär Furche und Runzel, außer denen d'obligation, machte mich zu einer so boshaften Frage, daß ich es nicht zu dulden vermochte; und so ist denn mit meinen Zügen und meinem Gemütsausdruck, exclusive Furchen, ein so allerliebstes Bildchen entstanden, daß ich mich schäme, es zu zeigen und viel mehr noch, es Dir zu verehren.“

„Nachdem ich die Arbeit einige Wochen nicht gesehen, erscheint sie mir nun auf einmal wieder gelungen.“

Unser neues Selbstporträt gehört in das folgende Jahr und zeigt uns die Frau Geheimrätin in Aussehen und Tracht in ihrem 66. Lebensjahre. Die Anordnung des Bildes ist dieselbe wie auf dem Bilde von 1810: sie sitzt vor einer Ballustrade; ein Vorhang hinter ihrem Kopfe läßt rechts den Blick auf das Haus von 1835 frei. Das Gesicht ist nur in großen Zügen wiedergegeben, zeugt aber von geistiger Regsamkeit.

Mehrere Lichtbilder erzählten von dem Abreißen des Hauses im Logengarten (Monatsblätter 1928 S. 41), das in der Nähe von Finkenwalde bei dem alten Restaurant „Der Rheinländer“ wieder erstehen soll. Das Haus war wesentlich fester gebaut, als man bisher annahm. Das Fundament war 10 Steine (= 75 cm) hoch und darüber lag noch eine Kollschicht von drei Steinen. Die beiden Keller sind trotz des Verbotes der Militärbehörde (a. a. O. S. 43) gleichzeitig gebaut worden, der eine mit zwei Stein starken Wänden und einem $\frac{1}{2}$ Stein starken Gewölbe, der andere mit einer Balkendecke. Die Wände bestehen aus 15 cm dicken Balken, aber die Mittelwand des ganzen Hauses und die Außenwand hinter den Säulen sind aus 30 cm breiten Balken gebildet. Die Füllbalken waren entsprechend stark und in die Ständer

eingezapft; wenige lange Holznägel genügten dann, um dem Bau Festigkeit zu verleihen. Die auf S. 44 erwähnte Flasche mit urkundlichen Nachrichten hat sich leider nicht gefunden; vielleicht ist sie schon bei der Erneuerung der unteren Hälften der Mittelsäulen beseitigt worden.

Seltene Ansichten einzelner Gebäude enthält eine Serie von Stettiner Bildern in Lithographie aus dem Jahre 1836, die Herr Apothekenbesitzer Dr. Springer in seiner Sammlung hat; weitere Aufnahmen von Herrn Borchert (M. Bl. 1926 S. 43) boten ebenfalls Vergangenes (1900/05). Auf eine längere Reihe von Lichtbildern verschiedener öffentlicher und privater Gebäude und Plätze Stettins folgten Aufnahmen am Flusse von dem verstorbenen Photographen Dreblow und Fliegeraufnahmen Stettins von Herrn Photographen Steinl. Im ganzen zogen 50 Lichtbilder vorüber, die bis in die neueste Zeit reichten und bis auf die zuletzt genannten doch schon Zeugen von Alt-Stettin sind.

Literatur.

Pommerische Jahrbücher. Hrsrg. vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. Bd. 24. Greifswald 1928. 194 S.

Nach einführenden Sätzen zum Gedächtnis des vor 100 Jahren geborenen Architekten v. Haselberg folgt ihm zu Ehren ein von ihm im Jahre 1864 gehaltener Vortrag über die kirchliche Architektur des Mittelalters im Fürstentum Rügen.

Sodann aber nehmen auch die Pommerischen Jahrbücher teil an der 300-Jahrfeier zur Abwehr Wallensteins von Stralsund. Sie bringen von Johannes Paul eine Untersuchung über die Beziehung Stralsunds zum schwedischen Reiche vor dem 30jährigen Kriege. Paul entwickelt die gewiß nicht allgemein bekannte Tatsache, daß bereits von der Mitte des 16. Jahrhunderts ab eine bewußte Annäherung zwischen Stralsund und Schweden sich vollzieht, die im Kriege Dänemarks und später Polens gegen Schweden besonders wirksam wird. Denn das Rückgrat der stralsundischen Wirtschaft war sein Seehandel mit Schweden, und für Schweden wiederum war in der Kriegsbedrängnis Stralsund in wohlwollender Neutralität die wichtigste Möglichkeit zur Versorgung des Landes. Daher war es eine natürliche Folge, daß Gustav Adolf, als er die wirtschaftliche Selbständigkeit Stralsunds durch Wallenstein bedroht sah, zu ihrer Hilfe eingriff.

Die Bedeutung der protestantischen Kirche in Stralsund während der Belagerung 1628 untersucht H. Laag mit Benutzung eines bisher unbeachteten Kirchenregisters. Aus diesem geht hervor, wie sehr das Kirchenvermögen durch die Kriegswirren in Mitleidenschaft gezogen war, wenn auch die größere Zahl von Todesfällen eine angenehme Mehreinnahme ergab. Groß war die moralische Einwirkung der Geistlichen durch Gottesdienste, Flugschriften und andere Mittel,

wodurch die Bürgerschaft in ihrem Widerstande gegen Wallenstein wesentlich gestärkt wurde.

Das rege Interesse, das die mit größtem Aufwand in Köln zusammengebrachte Ausstellung über den Werdegang des Zeitungswesens entfacht hat, veranlaßte überall, die geistigen Schatzkammern nach dem Vorhandensein alter Zeitungen zu durchsuchen. Wider Erwarten hat die in kulturellen Fragen früherer Zeiten oftmals schweigsame Provinz Pommern Proben ältester Zeitungen aufzuweisen. In der Universitätsbibliothek zu Greifswald befindet sich ein nur wenig bekannter Sammelband mit Zeitungen aus den Jahren 1636—1638. Leider sind es nur einzelne Nummern verschiedener Zeitungen. Ihre Erscheinungsart, den Druckort und ihre Bedeutung sucht Joh. Luther ausführlich zu ergründen.

Zum Schluß des Bandes bringt Hans Ziegler nach längerer Pause wieder seinen Bericht über die geschichtlichen und landeskundlichen Neuererscheinungen für Pommern. Die Sammlung umfaßt die Jahre 1924—1926 und schließt mit einem Register der Verfasser-namen. Bei einem Umfang von 3½ Bogen möchte man ein eingehenderes Register erwarten. Die behandelten Personen und die Ortsnamen sind gar nicht durch das Register zu ermitteln. Da die Historische Kommission für Pommern die Herstellung einer kritischen pommerischen Bibliographie bereits in die Wege geleitet hat, so wäre es sehr wünschenswert, wenn sie der laufenden Sammlung der Neuererscheinungen, die doch eine wichtige Vorarbeit für die Gesamtbibliographie darstellt, und ihrem Ausbau ein tatkräftiges Interesse zuwendete. Denn auch nach Erscheinen der kritischen Gesamtbibliographie werden diese periodischen Aufzählungen der Neuererscheinungen ihren Wert behalten. H. Bellé.

Edward Schröder, Die Schlacht am Kremmer Damm? Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. 1927. S. 220—247.

Nach den bisherigen Darstellungen der pommerischen Geschichte haben die Pommern zweimal an dem Kremmer Damm mit den Brandenburgern gekämpft: am 1. August (oder 31. Juli) 1332 und am 24. Oktober 1412. Der Verfasser weist zuerst nach, daß es sich bei dem an zweiter Stelle genannten Ereignisse sowohl der Ortlichkeit nach als auch nach den ältesten Nachrichten nicht um eine Schlacht, sondern nur um die Tötung des Grafen Johann von Hohenlohe und zweier fränkischer Ritter gehandelt hat, eine Tat, von der wir nichts Näheres wissen. Man wird ihm hierin unbedingt zustimmen. Von einer Schlacht am Kremmer Damm am 31. Juli 1332 haben wir nach Schröders Ausführungen überhaupt keine zuverlässige Kunde. In dem Verse, der in den Kolbager Annalen (P. U.-B. I, S. 489) erhalten und bisher auf eine Schlacht an dem genannten Orte gedeutet worden ist, wird der Ort gar nicht genannt, und auch Bugenhagen gibt den Schauplatz des Vorganges nicht an. Ernst Ranzow nennt als diesen den Kremmer Damm. Es ist wohl richtig, daß der in dem Verse erwähnte Erfolg nicht

dorthin verlegt werden kann. Indessen ist es doch nicht ganz sicher, ob nicht doch damals, als Herzog Barnim III. gegen den Markgrafen Ludwig kämpfte — und daran ist nicht zu zweifeln (vgl. Balt. Stud. N. F. 4, S. 50) —, an dem Damme ein Waffengang stattgefunden hat. Freilich darf dafür das sogenannte Volkslied von Barnim, „dem fast lütken Mann“ (vgl. Benzmann, Pommern im deutschen Liede S. 114 ff.), nicht als Beweis angeführt werden, denn es ist, wie Schröder nachweist, ein Werk des Pfarrers Joachim Friedrich Sprengel in Boldekow und stammt aus dem Jahre 1765. Wir sind dem Gelehrten für diesen ebenso wertvollen wie interessanten Beitrag zur pommerschen Geschichte sehr dankbar.

M. Wehrmann.

W. B a k e, Vom pommerschen Zeitungswesen. Eine Studie mit Anschauungsmaterial durch 300 Jahre. Zeitungs-Verlag, 29. Jahrgang Nr. 19. Berlin, 12. Mai 1928. S. 42—56.

In der Sonderausgabe des „Zeitungs-Verlages“, die der Verein deutscher Zeitungsverleger zur Eröffnung der internationalen Presse-Ausstellung „Pressa“ veröffentlicht hat, ist eine große Zahl von Aufsätzen enthalten, in denen das Zeitungswesen der einzelnen deutschen Landschaften behandelt wird. Zu unserer Freude finden wir dort auch eine Studie über die pommerschen Zeitungen oder, besser gesagt, über ihre Geschichte. Mit großer Sorgfalt hat der Verfasser die Quellen und Vorarbeiten ausgenutzt und bringt zum Teil neue Ergebnisse. Danach liegen die Anfänge in der Zeit des Beginnes des Dreißigjährigen Krieges, so daß wir auf 300 Jahre des pommerschen Zeitungswesens zurückblicken können. Mit lebhafter Teilnahme begleiten wir den Verfasser auf seinem Gange durch die Jahrhunderte und sehen, wie aus dem ersten bescheidenen Anfang allmählich, zumal in der Neuzeit, ein ansehnlicher Blätterwald erwächst.

Die Arbeit ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Geschichte des pommerschen Geisteslebens, für den wir nur dankbar sein können. Durch gute Nachbildungen einzelner seltener Zeitungsblätter wird die Darstellung belebt.

M. W.

Das Buch- und Kunstantiquariat von H. Gutbier in Berlin-Steglitz, Rothenburger Str. 5, bittet uns, den Mitgliedern der Gesellschaft bekannt zu geben, daß es ein vollständiges Exemplar des Pommerschen Wappenbuches von B a g m i h l (5 Bände) zum Preise von 150 M abgeben kann.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Pommersche Dichtung. — Neunzigster Jahresbericht der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. — Bericht über die Hauptversammlung am 14. Mai 1928. — Literatur. — Buchangebot (Bagmihl).

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.